



## Auch der Hosenknopf

Die Berliner Firma Theaterkunst besitzt den größten Kostümfundus in Deutschland. Hier wird noch mit Lederfett und Drahtbürste gearbeitet – Tricks, die keine Filmhochschule lehrt.

Von *Andreas Kilb*

Die üppigste mitteleuropäische Kollektion von Ritter- und Römerschwertern liegt in keinem Museum. Sie befindet sich im Keller eines zweistöckigen Backsteingebäudes in Berlin-Wilmersdorf. Neonröhren und kahle Wände hüten den Schatz. Rings um die Waffenregale sind Rüstungen vieler Epochen aufgebaut, der Kürass eines Zenturio, der Eisenpanzer eines Turnierreiters, der zerfledderte Harnisch eines Don Quijote. Allerdings fehlt fast allen Helmen, Hellebarden, Degen und Bajonetten, die hier auf- und ausgestellt sind, ein Echtheitsnachweis. Kein Museum würde sie aufnehmen. Und keines würde sie bekommen, denn sie werden noch gebraucht. Sie gehören zur Rüstkammer der Berliner Firma Theaterkunst GmbH, die den größten Kostümfundus in Deutschland betreibt.

Man erreicht den Firmensitz über einen schmucklosen Innenhof. Vor einem Nebengebäude, auf dem „Kostümrücknahme“ steht, türmen sich leere Kartons und Kleiderständer. Jedes Kostümpstück, das hier ankommt, wird gereinigt und mit einer Mischung aus Kampfer und Lavendel bestäubt, bevor es in den Fundus zurückgelangt. Zur Zeit statet die Theaterkunst den ZDF-Zweiteiler „Hafen der Hoffnung – Die letzte Fahrt der Wilhelm Gustloff“ aus, der unter der Regie Joseph Vilsmaiers in Stralsund gedreht wird (F.A.Z. vom 22. März). Im vergangenen Jahr war „Der geheimnisvolle Schatz von Troja“ mit Heino Ferch einer der größten Aufträge der Firma. Die Schuhe der „Troja“-Statisten, sagt die Geschäftsführerin Susanne Franke, wurden eigens aus Wildleder gefertigt und anschließend in der „Färbekammer“ mit Drahtbürste, Lederfett, Heilerde und Zement auf Alt getrimmt. Tricks und Kniffe dieser Art lernt man nicht an Universitäten. „Bei uns“, sagt Susanne Franke, „werden Erfahrungen von Mund zu Mund weitergegeben.“ Das immer stärker digitalisierte Metier des Films ist hier noch Handarbeit. Etwas Altmodisches liegt über der Theaterkunst GmbH, ihrem Namen wie ihrem Tun.

Im Erdgeschoss, das die Höhe einer Halle hat, ist der eigentliche Fundus untergebracht. Gut sieben Millionen Kostümteile lagern hier, Hemden, Hosen, Röcke, Anzü-



*Der Krieg der Knöpfe und Dekolletés: In Kleid aus hellblauem Duchesse mit Gold-P Alexanderplatz“ in ein cremefarbenes Visk*

ge, Broschen, Gürtel, Handtaschen, Hüte, Ringe. Wie in einem Warenhaus der Kleidergeschichte hängen die Epochen nebeneinander, die siebziger, die fünfziger, die zwanziger Jahre; wer ein Kleidungsstück von den langen Stangen herunternimmt, tritt in eine andere Zeit ein. Susanne Franke streicht über einen Leinenanzug, den Armin Mueller-Stahl in Heinrich Breloers Fernsehserie „Die Manns“ getragen hat.



# ist ein Stück Filmgeschichte



Axel von Ambessers Film „Die schöne Lügnerin“ trug Romy Schneider ein Abendstickerei (Bildreihe oben). Barbara Sukowa dagegen wurde für Fassbinders „Berlinose-Crêpe-Kostüm im Stil der zwanziger Jahre gehüllt. Fotos Deutsche Kinemathek

„Sehen Sie die Verarbeitung“, schwärmt sie: „erstklassig“. Die riesige Auswahl an Uniformen und Alltagskleidung des zwanzigsten Jahrhunderts ist der Kern des Theaterkunst-Fundus und sein besonderer Wettbewerbsvorteil. Ende der siebziger Jahre, als die Nachfrage nach historischen Kostümen immer geringer wurde, entschloss sich das Unternehmen, seinen Schwerpunkt auf moderne Kleider und Ac-

cessoires zu verlagern. Inzwischen ist, auch dank des Privatfernsehens, die jährliche Zahl der Kostümschinken und Sandalenfilme wieder gestiegen, aber den Großteil ihres Umsatzes macht die Theaterkunst noch immer mit Stoffen neueren Datums.

In jüngster Zeit etwa hat ihr Fundus die Darsteller von Donnersmarcks „Leben der Anderen“, Fatih Akins „Gegen die Wand“, Rothemunds „Sophie Scholl“,

Detlev Bucks „Knallhart“ und Spielbergs „München“ eingekleidet. Auf einer fahrbaren Stange am Eingang des Fundus hängen KZ-Jacken aus Stefan Ruzowitzkys Berlinale-Beitrag „Die Fälscher“, daneben steht die Hitler-Uniform, die Helge Schneider in Dani Levys „Mein Führer“ getragen hat. Auch eine Bischofsmitra aus Eric Tills „Luther“-Film und eine Fliegerkappe aus dem gerade gedrehten „Roten Baron“ mit Matthias Schweighöfer sind zu sehen. Aber einige spektakuläre Kostüme fehlen. Sie hängen in der Ausstellung, mit der die Theaterkunst in der Deutschen Kinemathek am Potsdamer Platz ihren hundertsten Geburtstag begeht.

Die Ausstellung konzentriert sich vor allem auf Einzelstücke, was dazu führt, dass die Essenz des Fundus, die Kärnerarbeit des Sortierens, Bewahrens und Ergänzens, etwas aus dem Blick gerät. Da ist die Prachtuniform, in der Bernhard Wicki den Zar Alexander in „Königin Luise“ gab, das Abendkleid Romy Schneiders aus „Die schöne Lügnerin“, die Maharradscha-Kluft von Walter Reyer aus Langs „Indischem Grabmal“: Stationen einer Filmgeschichte der Knöpfe und Dekolletés. Eine Ahnung von den Stoffmengen, die bei der Ausstattung eines einzigen Films bewegt werden, bekommt man immerhin in der Sektion, die dem „Troja“-Zweiteiler mit Heino Ferch gewidmet ist. Dreitausendfünfhundert Einzelstücke hat die Theaterkunst für diese Produktion geliefert, viele musste sie eigens herstellen. Der Film wurde dadurch nicht besser (F.A.Z. vom 19. März), aber das ist ein anderes Problem.

Aus den Jahren vor 1945 sieht man fast nichts in der Berliner Ausstellung. Wie viele erfolgreiche Unternehmen der Weimarer Republik erlebte auch die Theaterkunst GmbH im „Dritten Reich“ einen Traditionsbruch. Ihr jüdischer Gründer Hermann J. Kaufmann wurde ins Exil getrieben, die Firma 1936 an einen schwedischen Zündholzkonzern verkauft, der sie vierzig Jahre lang behielt. Im Jahr 1943 brannte der Fundus nach einem Bombentreffer fast völlig aus. Die deutsche Teilung war insofern ein Glücksfall für den angeschlagenen Betrieb, als ihm die Werkstätten der Ufa in Babelsberg nun keine Konkurrenz mehr machen konnten. Ende der sechziger Jahre erreichte der Kostümbestand wieder das Vorkriegsniveau.

Heute beschäftigt die Theaterkunst GmbH, die auch Dependancen in Hamburg und Köln hat, etwa sechzig ständige Mitarbeiter. Die Umsätze, erzählt Susanne Franke, seien in den vergangenen Jahren gestiegen, die Gewinne nicht. Auch in der Kostümbranche müsse bei stagnierenden Budgets immer schneller gearbeitet werden, viele Aufträge würden in Niedriglohnländer abwandern. Trotzdem sieht Franke keinen Grund zum Pessimismus. Aufwärts- und Abwärtsbewegungen gehören zum Fundusgeschäft: „Man weiß nie, wer am nächsten Tag kommen wird.“ Vielleicht ein Ritterfilm, der die Schwerter und Harnische aus ihrem Kellerschlaf aufweckt. Ein paar der Kettenhemden haben die Theaterkunst-Mitarbeiter zur Aufarbeitung schon in die Färbekammer gebracht. Sie brauchen einen neuen Schlift.